Die Mühlhäuser Werke

2

FEBRUAR 1960

DEUTSCHER KULTURBUND
KREISVERBAND MÜHLHAUSEN/THÜR.
KULTURSPIEGEL

Mühlhausen/Thür. Torbogen in der Ratsstraße Foto: G. Emmerling

Stellungnahme der Kommission des Präsidialrates des Deutschen Kulturbundes

Die Kommission des Präsidialrates, die den Auftrag hatte, sich mit der Tätigkeit des Deutschen Kulturbundes auf dem Gebiet der Natur- und Heimatfreunde zu beschäftigen, hat die verschiedenen vorliegenden Vorschläge zur Förderung dieser Arbeit geprüft.

Sie ist hierbei von der Entwicklung der Tätigkeit der Natur- und Heimatfreunde seit den Anfängen ausgegangen, die auf Schaffung einer schöpferischen Heimatkunde und -pflege gerichtet ist und alle Einzelbestrebungen auf die Mitarbeit am Ganzen des Aufbaus des Sozialismus in der DDR lenkt. Die Zusammenarbeit von Wissenschaftlern und Laien verschiedener Fach- und Interessengebiete in gemeinsamen Anliegen wie der Erarbeitung und Popularisierung des sozialistischen Heimatbegriffes und dem Wettbewerb „Das schöne Dorf" führt zur Überwindung von Heimattümelei und Isoliertheit der einzelnen Gebiete. Die heimatkundliche Arbeit ist damit Bestandteil unserer sozialistischen Kultur überhaupt.

Der Deutsche Kulturbund bietet den Natur- und Heimatfreunden große Entwicklungsmöglichkeiten für ihre Arbeit. Die kulturelle schöpferische Selbstbetätigung der Werktätigen beschränkt sich nicht nur auf künstlerische Gebiete, sondern umfaßt auch die Heimatkunde und -pflege. Im Deutschen Kulturbund wirken Wissenschaftler, Künstler und alle anderen an der Herausbildung einer sozialistischen Kultur interessierten Bürger der Deutschen Demokratischen Republik eng zusammen. Dies trifft in vollem Maße auch für das umfassende Gebiet der Natur- und Heimatpflege zu.

Nach verantwortungsvollen Überlegungen, bei denen sich die Kommission auf die Ergebnisse der Diskussionen stützt, die in der letzten Zeit unter den Mitgliedern des Deutschen Kulturbundes zu diesen Fragen geführt wurden, kommt sie zu der Auffassung, daß die Bildung einer selbständigen Organisation der Natur- und Heimatfreunde oder die Vereinigung der Natur- und Heimatfreunde mit dem Verband für Wandern und Bergsteigen des Deutschen Turn- und Sportbundes n i c h t zweckmäßig ist.

Das Wirken der Natur- und Heimatfreunde hat sich im Verlauf der Entwicklung aufs engste und allseitig in das kulturelle Gesamtgeschehen unserer Republik eingewoben. Die Kommission ist der Meinung, daß dieser Prozeß nicht gestört werden darf, sondern durch die enge Einbeziehung des Deutschen Kulturbundes gefördert werden muß, damit eine weitere, rasche Bereicherung des kulturellen Lebens durch wissenschaftliche und andere allseitige Selbstbetätigung der Natur- und Heimatfreunde und weiterer Kreise der Bevölkerung der Deutschen Demokratischen Republik erreicht wird. Die Leitungen und Sekretariate des Deutschen Kulturbundes sollten sich daher stärker als bisher ihrer Verantwortung für diesen Teil der Kulturbundarbeit bewußt werden und ihn als integrierenden Bestandteil in ihre Tätigkeit einbeziehen. Es liegt im Interesse der Natur- und Heimatfreunde, wenn sie sich ihrerseits in vollem Umfang in die Gesamtarbeit des Deutschen Kulturbundes einfügen. Das müßte sich z. B. in der richtigen Zusammensetzung der Leitungen und in der Ausarbeitung der — auch die Aufgaben der Natur- und Heimatfreunde einschließenden — Gesamtaufgaben und der Hilfe für deren Durchführung ausdrücken. Die Aufgabe besteht darin, die Tätigkeit der Natur- und Heimatfreunde und das kulturpolitische Wirken aller übrigen Mitglieder und Arbeitsbereiche im Deutschen Kulturbund noch enger zusammenzuführen.

Diese Erwägungen veranlassen den Präsidialausschuß, auf Vorschlag der obengenannten Kommission des Präsidialrates des Deutschen Kulturbundes die Mitglieder des Deutschen Kulturbundes aufzurufen, ihre Überlegungen über die beste Form der Mitarbeit bei der Herausbildung des sozialistischen Heimat- und Staatsbewußtseins der Bürger der DDR darauf zu richten, wie dies unter Ausnutzung aller vorhandenen oder neu zu schaffenden Möglichkeiten i n n e r h a l b der Organisation des Deutschen Kulturbundes geschehen kann. Die Kommission vertritt den Standpunkt, daß in dem Maße, wie den besonderen Interessen immer weiterer Raum zu schöpferischer Betätigung geschaffen wird, ihr Blick zugleich immer wieder auf das Ganze unserer kulturellen Bestrebungen gerichtet werden muß.

Der Deutsche Kulturbund, der in der letzten Zeit seine Mitglieder und Leitungen immer wieder auf die Verbesserung der Anleitung der Organisation, auf das umfassende Wirken der Leitungen und die Nutzbarmachung aller Kräfte durch Anwendung entsprechender Arbeitsformen gerichtet hat, ruft alle Mitglieder auf, in die Überlegungen zu diesen Fragen auch die Überlegung über die besten Formen unserer Tätigkeit auf dem Gebiete der Heimatkunde und -pflege im Deutschen Kulturbund unmittelbar einzuschließen.

Der Präsidialausschuß in Verbindung mit dem Arbeitsausschuß der Natur- und Heimatfreunde halten es aus solchen Gründen für nowendig, die Aufmerksamkeit der Mitglieder und Leitungen des Deutschen Kulturbundes auf die Lösung solcher Fragen hinzuweisen:

1. Überarbeitung der Leitsätze der Natur- und Heimatfreunde als einen Beitrag des Deutschen Kulturbundes für die Herausbildung des sozialistischen Heimat- und Staatsbewußtseins der Bürger der Deutschen Demokratischen Republik.
2. Zusammenführung aller kulturpolitischen Kräfte des Deutschen Kulturbundes. Deshalb empfehlen der Präsidialausschuß und die Zentrale Kommission Natur- und Heimatfreunde, die satzungs- und geschäftsordnungsgemäß durchzuführenden Bezirksdelegiertenkonferenzen als einheitliche Bezirksdelegiertenkonferenz des Deutschen Kulturbundes vorzubereiten und durchzuführen. Auf diesen Bezirksdelegiertenkonferenzen sind alle Fragen der sozialistischen Kulturrevolution, darunter auch die der Heimatkunde- und -pflege, gründlich zu beraten und die entsprechenden Aufgaben gemeinsam zu beschließen.
3. Einheitliche Leitung der gesamten Organisation durch die auf den Bezirksdelegiertenkonferenzen zu wählende Bezirksleitung.
   Die Zusammensetzung der Bezirksleitung muß der Aufgabenerfüllung für alle Tätigkeitsbereiche des Deutschen Kulturbundes entsprechen, darunter vor allem auch dem Tätigkeitsbereich der Heimatkunde und -pflege. Einer der stellvertretenden Vorsitzenden der Bezirksleitung sollte aus dem Kreis der Natur- und Heimatfreunde sein.
4. Die verantwortlichen Leitungen des Deutschen Kulturbundes (Präsidialrat, Bezirks-, Kreis- und Ortsleitung) müssen in Zukunft mehr als bisher die Initiative der Kommissionen, Fachausschüsse und Arbeitsgemeinschaften der Natur- und Heimatfreunde unterstützen und fördern. Die Bezirkskommissionen der Natur- und Heimatfreunde können auf den jetzt stattfindenden Bezirksdelegiertenkonferenzen des Deutschen Kulturbundes auf Vorschlag bestätigt oder gewählt werden. In Zukunft werden alle Kommissionen, die im Rahmen des Deutschen Kulturbundes gebildet werden, statutenmäßig gleichgestellt und von den gewählten einheitlichen Leitungen berufen.

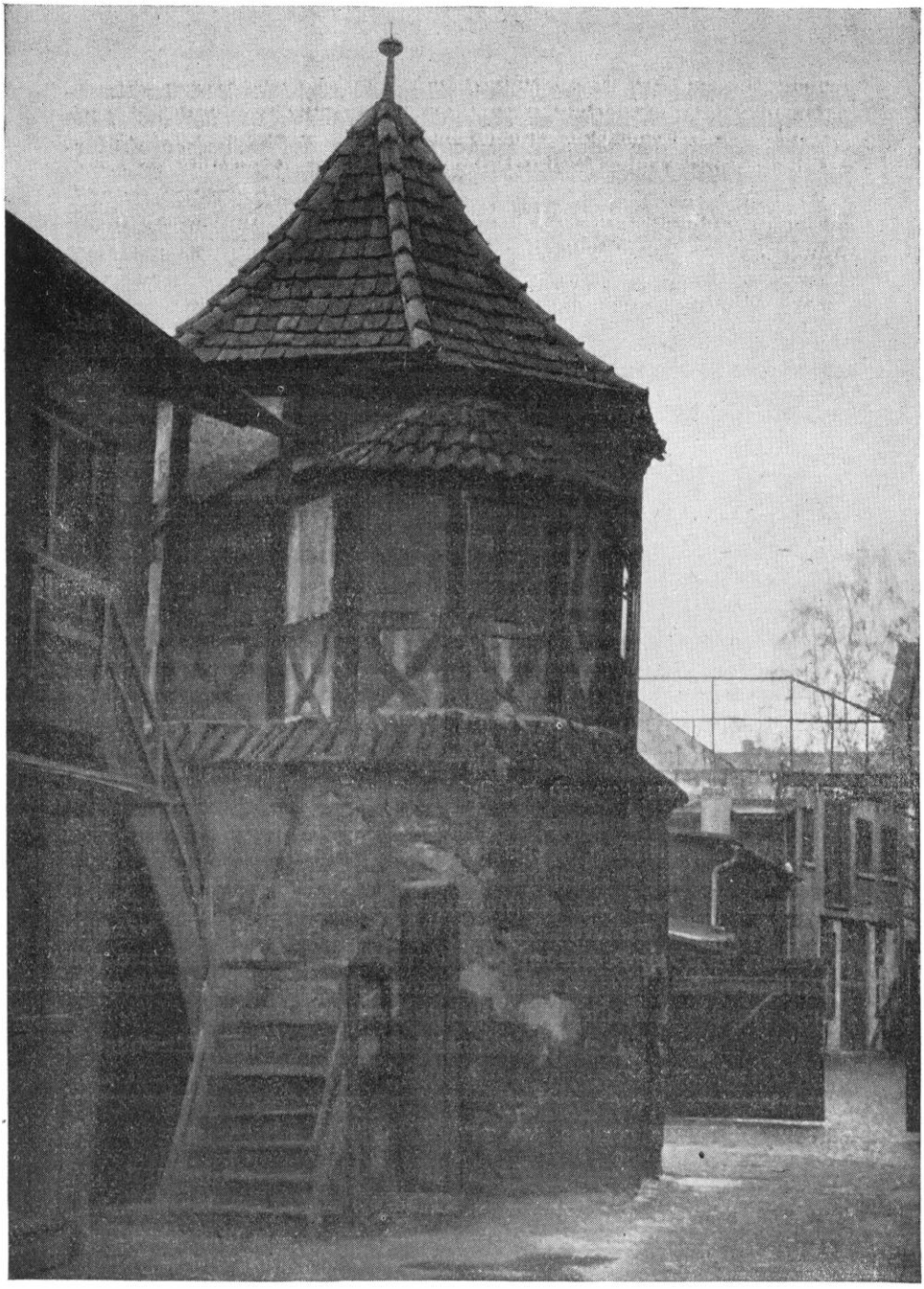
Der Präsidialausschuß des Deutschen Kulturbundes

Stadtarchiv Mühlhausen im Rathaus

Führungen im Winterhalbjahr nur für geschlossene Gruppen nach vorheriger Anmeldung

Öffnungszeiten für Benutzer

Montag-Freitag 8.00-12.30 u. 14.00-16.30 Uhr
Sonnabend 9.00-12.30 Uhr



Mühlhausen/Thür. · Alter Waidwächterturm Foto: G. Emmerling

Nach 27 Monaten . . . . .

Ja, 27 Monate sind es her, als in der Presse folgende Notiz erschien:

Achtung, Schmalfilmamateure!
Ein Weg zu besseren Filmen:
Arbeitet mit in der
Fachgruppe Schmalfilm!

Es waren immerhin nicht wenige, die diesem Ruf gefolgt waren und sich von der ersten Zusammenkunft an als Angehörige der Fachgruppe Schmalfilm bezeichnen konnten. Man war sich viel schneller einig, daß ich den Vorsitz der Fachgruppe übernehmen könnte (was ich auch tat) und daß die zukünftigen Arbeitsabende recht lehrreich, interessant und abwechslungsreich sein müßten, als darüber, wer die Themen vorbereitet, die Referate hält und was sonst noch an „Kleinigkeiten" an einem Arbeitsabend zu verrichten ist. Eifrig stimmte man zu, daß vorläufig der Fachgruppenleiter das machen könnte. Hin und wieder begeisterten wir einen Fachmann, der aus Sympathie zu uns und unserer Arbeit ein lehrreiches Referat hielt. Nebenbei wurde nun kräftig gefilmt, und schon nach ganz kurzer Zeit war bei jedem zu spüren, daß es tatsächlich d e r Weg zu besseren Filmen war, den wir gingen. Es war bei uns nie so, daß vielleicht besonders Erfahrene die Wurzeln ihrer Erfolge verheimlichten, nein, jeder freute sich, wenn er den anderen erklären konnte, wie es ihm gelungen war, einen Film zweimal durch die Kamera laufen zu lassen, so daß hinterher immer noch eine Seite unbelichtet war. Auch wenn ein neuer Trick geglückt war oder ein besonders interessantes Motiv entdeckt wurde, nahmen alle daran Anteil. Im Wesentlichen verlief unsere Arbeit in dieser Zeit sporadisch, der eine beglückte uns mit hübschen Aufnahmen von Omas Geburtstag, der andere zeigte mit einem Film von einer Herrenpartie, wie es nicht gemacht werden soll. (Das kommt heute auch noch manchmal vor, nur erklärt derjenige das schon vorher.). Die theoretische Weiterbildung verlief nach einem festgesetzten Plan und umfaßte ziemlich alle Gebiete der Amateurfilmtechnik. Im ersten Arbeitsjahr war unser Bestreben darauf gerichtet, jedem Filmfreund das handwerkliche Rüstzeug zur Gestaltung eines guten Films zu vermitteln. Die Erfolge waren durchaus zufriedenstellend, heute noch sehen wir uns Filmchen aus dieser Epoche gern an, und unsere „Stammgäste" bei den Vorführungen der „Arbeitsabende mit Gästen" verlangen immer wieder nach diesen Streifen. Ganz allmählich aber machte sich der verständliche Drang nach Höherem bemerkbar.

Wie in jeder Fachrichtung, liegen die größten Schwierigkeiten auch beim Amateurfilm in der G e s t a l t u n g der Arbeit. Wohl läßt sich ein Teil davon erlernen, der Rest jedoch (und der macht's) muß aus dem Gefühl heraus geboren werden. Wenn sich jemand entschließt, den Druck auf den Auslöseknopf der Filmkamera zu wagen, so kann man mit Sicherheit annehmen, daß er sehr starkes Interesse daran hat, „Erlebtes und Erlauschtes" im Zelluloid festzuhalten. Deshalb muß das noch kein Film werden. Daß es manchmal einer geworden ist, konnten wir belegen, indem wir diese Filme vorführten und den Grund dafür suchten, w e s h a l b sie uns gefielen. Viele Erfahrungen aus der Zeit, da man noch keine Filmkamera besaß und infolgedessen fotografierte, kamen uns zugute. Es wäre überhaupt sehr zu begrüßen, wenn sich zukünftige Filmfreunde noch v o r dem Besitz der entsprechenden Kamera für die Fachgruppe „Fotografie" interessierten — vieles fiele dann leichter. Wir konnten uns so wertvolle Grundsätze der Bildgestaltung und der Beleuchtungstechnik erarbeiten. Das Vorhandensein des Agfacolorfilms zwang uns förmlich, auch die Gesetze der physikalischen Farbenlehre zu studieren. Gleichzeitig gelang es uns, den größten Teil der Filmfreunde für ein planmäßiges Arbeiten nach Drehbuch zu gewinnen. Das wilde „Kurbeln" ging zurück, wir erfreuten uns bald einiger netter Kurzfilme mit satyrischem oder humoristischem Inhalt. Um der persönlichen Initiative Vorschub zu leisten, entfachten wir innerhalb unserer Fachgruppe einige Wettbewerbe, die dem Zweck dienen sollten, den schüchternen Filmfreund (Bescheidenheit wird in unserer Fachgruppe sehr groß geschrieben, wenn es gilt, sich irgendwie zu produzieren) aus der Reserve zu locken. Mit den Wettbewerbstiteln „Das Bad am Samstagabend", „In letzter Minute" und „Der Entschluß" ist das einigermaßen zufriedenstellend geglückt.

Wenn in einer Stadt eine Filmgruppe besteht, so ist es natürlich sehr naheliegend, daß sie eines Tages die Anregung erhält, einen Heimatfilm zu drehen. Warum nicht, — das gibt es in unserer Stadt noch nicht und man hat noch nicht gelesen, daß in anderen ein solcher besteht, von dem behauptet wurde, das sei d e r Heimatfilm. Mit anderen Worten, — wenn wir es noch nicht gewußt hätten, so hätten wir es gemerkt, daß im Thema „Heimatfilm" so viel Problematik enthalten ist, daß es uns nicht verwundert, daß es so wenig Heimatfilme von Amateuren gibt. Gemeinsam gingen wir an die Arbeit um festzustellen, daß ein solches Vorhaben zwar von vielen unterstützt, aber nur von einigen ausgeführt werden kann. So kommt es, daß die eifrige Presse den Heimatfilm schon vor uns fertig hatte. Aber wenn demnächst ein umfassender Bericht in der „Mühlhäuser Warte" über den Heimatfilm zu lesen ist, dann wissen auch wir, daß es bald geschafft ist.

Gerade bei der Arbeit am Heimatfilm tauchten viele Fragen auf, die bisher in unserer weiterbildenden Arbeit kaum erwähnt wurden: Fragen der Dramaturgie. Für einen Berufsfilmer gehört das zur täglichen Arbeit, für uns war es Neuland, das aus spärlicher Literatur und durch Experimente erst erschlossen werden mußte. Womit ich nicht sagen will, daß diese „Forschungsarbeit" abgeschlossen ist — auch für uns Amateure nicht. Seit etwa einem halben Jahr haben wir uns also in logischer Fortführung unseres Lehrstoffes mit dem dramaturgischen Aufbau eines Films beschäftigt. Einer kam auf die Idee, Exkursionen durchzuführen, bei denen nach einem vorher zu erarbeitendem Drehbuch ein Kurzfilm gedreht werden sollte. Das taten wir denn auch, die Filme mit dem Arbeitstitel „Der Fotograf" und „Unsere Admira" entstanden, nachdem wir lange vorher schon einmal gute Erfahrungen mit dem Film „Wer andern eine Grube gräbt" gemacht hatten. Ideenstarke Mitglieder unserer Fachgruppe haben sich bereit erklärt, neue Vorschläge zu machen, die dann realisiert werden können. Diese Exkursionen sind vor allem für den Anfänger (der sich bei uns aus oben angeführter Bescheidenheit nie als Anfänger fühlt) von großem Wert — er lernt Grundbegriffe, Kameratechnik und wie ein Drehbuch gehandhabt wird, in der unmittelbaren Praxis. Da meistens einer von uns die Kamera zur Reparatur hat, steht auch immer ein guter Ratgeber zur Seite.

In 27 Monaten haben wir uns nach der Erarbeitung der handwerklichen Fertigkeiten, der filmtechnischen Gestaltungsmittel und der Anfangsgründe der Dramaturgie trotzdem produktiv betätigt. Es wird die Aufgabe weiterer Aufsätze sein, von der Entstehung und der Verwendung einiger „Spitzenfilme" unserer Mitglieder zu berichten. Vor Jahren schon erhielt der Film „Mitternacht im Atelier" den 1. und der Film „Wer andern eine Grube gräbt" den 4. Preis im Wettbewerb des damaligen VEB Zeiß Ikon Dresden. Von einigen Freunden wird sehr wertvolle dokumentarische Arbeit über die Heimatfeste, das Nationale Aufbauwerk und die Ferienlager usw. geleistet. Der Film „Die Schwarze Hand" ist vom Deutschen Fernsehfunk angefordert worden. Unser Streifen „Was wir erwarten" ist den gleichen Weg gegangen. Und immer wird weiter gearbeitet. Es macht uns eben Freude, besonders wenn wir bei unseren Arbeitsabenden zwar oft ausreichenden Platz, nicht aber auch eine gewisse Geselligkeit vermissen.

In unserer bevorstehenden Jahreshauptversammlung werden wir uns darüber einig werden, wie wir unsere zukünftige Arbeit gestalten und verteilen wollen. An erster Stelle wird die Fertigstellung des Heimatfilms stehen. Daneben sollen Kurzfilme mit belehrendem Inhalt und satyrischem Charakter hergestellt werden. Die Verbindung mit anderen Fachgruppen brauchen wir mit unserem jetzigen Repertoire nicht zu fürchten. Ebenso wollen wir die Möglichkeiten einer Mitarbeit in den

Volkskunstkabinetten und bei den Wettbewerben der Schmalfilmamateure erwägen. Vor allem aber soll unsere Arbeit in die Wohnbezirke und in das Kreisgebiet dringen, um möglichst viele Teile der Bevölkerung mit unserem „Steckenpferd", das eigentlich schon keins mehr ist, bekannt zu machen.

Damit leisten wir sicherlich einen guten Beitrag zur Verwirklichung der Ziele des Deutschen Kulturbundes und zur Förderung des Volkskunstschaffens.

Helmut Schuchardt, Leiter der Arbeitsgemeinschaft Schmalfilm

Einiges aus der vergangenen und zukünftigen Arbeit der
Arbeitsgemeinschaft Aquarien- und Terrarienkunde der Ortsgruppe Mühlhausen

Lange Zeit haben wir nichts von unserer Fachgruppenarbeit hören lassen. Es wäre jedoch ein Irrtum, uns in einem Dornröschenschlaf zu wähnen. Hatten wir doch in den letzten 1½ Jahren schöne Erfolge zu verzeichnen: Einmal den Bau der Aquarienanlage im Heimatmuseum und außerdem von 18 Freunden 2 269 geleistete NAW-Stunden für die laufenden Unterhaltungsarbeiten der Anlage.

Es muß aber auch gesagt werden, daß vor einigen Monaten die Gruppe auf dem allzu gefürchteten toten Punkt angelangt war. — Es hatte den Anschein, als sollte es nicht weitergehen. Um aus dieser Lage herauszukommen, machte es sich erforderlich, eine neue Fachgruppenleitung zu wählen.

So werden jetzt unsere so sehr vermißten Fachabende wieder durchgeführt.

Einiges über den Verlauf des ersten Fachabendes am 11. November 1959 im Klubhaus.

Auf der Tagesordnung stand:

1. Bericht über die Verwendung der vom Rat der Stadt zur Verfügung gestellten DM 1 500,— für die Aquarienanlage.
2. Bericht über den Verlauf der 4. Zentralen Tagung für die Arbeitsgemeinschaften Aquarien- und Terrarienkunde in Leipzig, am 17. und 18. Oktober 1959, an der zwei Freunde unserer Gruppe teilnahmen.

Weiterhin konnten 12 Freunde mit einer Prämie von DM 8,— bis DM 20,— für gute Leistungen bedacht werden.

Abschluß des Abends war ein Farblichtbildervortrag unter dem Motto: „Naturschutz — eine nationale Notwendigkeit", welcher sehr guten Anklang fand. Besonderen Dank den Bundesfreunden W. Schäfer und H. Noll für die uns zur Verfügung gestellten Farb-Dias.

Ferner wird angestrebt, unsere Tümpel-Touren, Wanderungen zu Teichen, Sümpfen und Mooren, welche zur Förderung des Natur- und Gewässerschutzes beitragen sollen, wieder durchzuführen.

Der Werbung neuer Mitglieder ist besondere Beachtung zu schenken. Bei Neuaufnahmen muß von vornherein darauf hingewiesen werden, daß das neue Mitglied sich nicht als „Nur"-Zahler aufnehmen läßt, sondern daß es praktisch in irgendeiner Form tätig sein muß.

Nur mit solchen Mitgliedern können wir unser gestecktes Ziel erreichen. In Zukunft werden wir laufend über unsere Arbeit an dieser Stelle berichten.

Max Probst, Leiter der Arbeitsgemeinschaft Aquarien- und Terrarienkunde

Bemerkungen

zu einer Veröffentlichung in der „Mühlhäuser Warte" 1/1960

A. Barth veröffentlichte in der „Mühlhäuser Warte" 1/1960 Auszüge „aus einer noch nicht abgeschlossenen Arbeit über das Mühlhäuser Vereinswesen auf Grund der im Stadtarchiv Mühlhausen vorhandenen Vereinsakten". Der Verfasser macht es sich zur Aufgabe, speziell über die Mühlhäuser Krieger- und Militärvereine zu berichten. Er will „die von Staats wegen geförderte Durchdringung der Bevölkerung mit militaristischem Gedankengut, besonders in Preußen", statistisch belegen.

Nach meiner Auffassung kann man diese Veröffentlichung nicht ohne kritische Bemerkungen hinnehmen. Der Sinn einer solchen Arbeit kann doch heutzutage nur sein, am Beispiel der Entwicklung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nachzuweisen, wohin der Weg führt, wenn die militaristischen Kräfte es fertig bringen, große Teile des Volkes mit chauvinistischem und militaristischem Ungeist zu vergiften und vor den Kriegskarren der Imperialisten zu spannen. Dieser Weg führte zweimal in die Katastrophe. Bei der Behandlung eines solchen Themas drängt sich doch die Frage auf: Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Tätigkeit militaristischer Vereine in der wilhelminischen Ära und den Soldatenverbänden und SS-Verbänden, die gegenwärtig in Westdeutschland ihr Unwesen treiben? Wollen die Atomkrieger in Westdeutschland, wie Strauß und sein Amt für psychologische Kriegführung, mit der „nationalen Welle" einen anderen Kurs einschlagen als die ehemaligen Kriegerverbände mit ihrer in den Statuten geforderten „Stärkung des Nationalbewußtseins"?

Auf solche Fragen muß der Historiker Antwort geben; er darf sich nicht mit einer bloßen Darstellung der Fakten zufriedengeben, er muß vor allem das Wesen historischer Erscheinungen erkennen.

Ich kann mir nicht denken, daß der Verfasser ernsthaft die These vertreten will, bei den „älteren Vereinen" handele es sich ausschließlich (!) um reine (!) Fürsorge- und Begräbniskassen. Man liest dann weiter: „Naturgemäß spielt das militaristische Erscheinungsbild, das Bedürfnis nach militaristischer Repräsentation . . . eine große Rolle. Teils ehrlich-soldatisch empfunden . . ." Das trifft meines Erachtens nicht den Kern der Sache. Wir lesen dann weiter: „Der 1866er Kriegerverein zu Mühlhausen" (1867-77) ist ein reiner Sterbekassenverein für ehemalige Feldzugsteilnehmer von 1866. Da der Verein aber aussterben würde, wenn man sich auf die Teilnehmer dieses Krieges beschränkt, werden auch jüngere gediente Soldaten aufgenommen". So nebenbei teilt uns der Verfasser dann mit, daß die Betätigung des Vereins „sich auf die Feiern der Kaiser-Geburtstage, Königgrätz- und Sedan-Tage, Kyffhäuserdenkmal-Veranstaltungen u. ä." erstreckt, wodurch natürlich der „reine Sterbekassenverein" nicht im mindesten getrübt wird.

A. Barth schreibt an anderer Stelle: „Bei der Gründung des ‚Vereins ehemaliger Artilleristen und Pioniere' (1890 bis wenigstens 1914) tritt bei der Polizeibehörde zum ersten Mal der Gedanke auf, das Vereinswesen einzudämmen. Dieser Verein aber besteht auf seiner Selbständigkeit, die ihm schließlich gewährt werden muß." Die Gründe, warum das Vereinswesen eingedämmt werden soll, sieht der Verfasser also darin, weil bei der Polizeibehörde zum ersten Mal der Gedanke auftritt. Das erklärt nichts. Als ein weiterer Verein 1896 nicht genehmigt wird, nennt der Verfasser diesen Vorfall „ein Beispiel herzlosen und sturen Verhaltens der ach so korrekten preußischen Verwaltung". Warum erst eine solche Verschleierung der wahren Motive, wenn dann weiter unten richtig gesagt wird, „daß ein Zusammenschluß der unteren Schichten des Volkes, besonders der Arbeiterklasse . . . von der Regierung zu verhindern versucht wurde".

Ich möchte abschließend sagen, daß diese Veröffentlichung in der „Mühlhäuser Warte" nicht in notwendigem Maße helfen kann, damit unsere Menschen die Gegenwartsprobleme begreifen. Aber gerade darauf kommt es doch an, wenn man den Charakter und das Wirken der Krieger- und Militärvereine im imperialistischen Deutschland des vorigen Jahrhunderts erforschen und darstellen will. Ein verdienstvoller Führer der Arbeiterklasse, Franz Mehring, charakterisierte die Politik der herrschenden Klasse seiner Epoche mit den Worten: „Es gibt keine ruch- und sinnlosere Politik, als sie von den Scharfmachern der Bourgeoisie betrieben wird." Der Zusammenhang der Tätigkeit sämtlicher Organisationen mit

dieser von Mehring charakterisierten Politik der herrschenden Klasse im imperialistischen Deutschland liegt auf der Hand. Aber dieser Zusammenhang, der das Wesen der Sache ausmacht, wird in der Arbeit von A. Barth ungenügend herausgearbeitet. Ferner wird — wie schon gesagt — mit keinem Wort auf die Fortsetzung dieser verderblichen militaristischen Tradition in der Westzone hingewiesen, obwohl der Kampf gegen den Militarismus mit all seinen Erscheinungsformen in Westdeutschland heute das Hauptanliegen der Nation ist.

G. Georgi

Mein Rätsel

Er sagte
er sei für den Frieden
(ja natürlich
wer ist es denn nicht)
Also er sagte
er sei für den Frieden

Als aber
zwischen den Häusern
Soldaten
laut singend vorübermarschierten
(Übrigens schön
sangen sie nicht)
als also
zwischen den Häusern
Soldaten
laut singend vorübermarschierten
hob er geschwind
seine Kinder zum Fenster
und
ließ sie winken

Jochen Ziem

Entnommen: „Geist und Zeit"
Düsseldorf

Die Arktis ruft

Unser Sonneberger Zoologe Hans Münch berichtet von seiner Spitzbergen-Expedition 1959

Zu den am wenigsten erforschten Gebieten unseres Planeten gehören die Polarzonen. Ihr lebensfeindlicher Charakter mit Kälte und Frost, Schnee und Eis erschwert das Vordringen und den Aufenthalt für den Menschen außerordentlich. So kann leicht die Meinung aufkommen, daß in den Polargebieten kein pflanzliches und tierisches Leben möglich ist. Selbst über diese harten Naturgewalten siegte die Lebenskraft und bestimmte Organismen haben sich im ständigen Kampf mit Sturm und Kälte einen Platz erobern können. Über Verbreitung und Anpassung, Verhalten und sonstige Biologie der Polartiere zeigt unser Wissen aus begreiflichen Gründen noch große Lücken. Dies war der Grund, weshalb ich mit Unterstützung des Staatssekretariates für Hochschulwesen und Forschung unserer Republik in den ersten Tagen des Juni 1959 die Heimat verließ, um einen Sommer lang zoologische Untersuchungen in der Arktis durchzuführen. Die Inselgruppe Spitzbergen — Land des ewigen Eises — war das Ziel.

Polar-Expeditionen machen besonders sorgfältige Vorbereitungen notwendig. Alle Kleidung, vom Schuhzeug bis zur Kopfbedeckung, muß speziell für die Verhältnisse des Bodens und Klimas angefertigt sein. Für die gesamte Dauer der Reise ist Proviant mitzunehmen und so auszuwählen, daß der Organismus möglichst wenig unter Vitaminmangel und sonstigen Störungen leidet. Auch Instrumente und Apparate sind auf ihre zuverlässige Arbeitsweise unter solch extremen Klimabedingungen genauestens zu prüfen. So lagen beispielsweise meine beiden mitgeführten Exakta-Kameras 14 Tage lang beim Herstellerwerk im Eisschrank. Die benutzten Schiffe müssen von besonderer Konstruktion und mit Panzerung gegen das Eis versehen sein, ihre Besatzungsmitglieder die Gefahren des Eismeeres bereits aus der Praxis kennen. Eine solche Expedition kostet deshalb ungeheure Summen, die ein einzelner wohl kaum aufbringen kann.

Das Norwegische Polarinstitut hatte für Sommer 1959 eine Spitzbergen-Expedition vorbereitet, deren Aufgaben ausschließlich auf geologischen, geographischen, marinbiologischen und topographischen Gebieten lagen. Die Basis dieses Unternehmens war das Schiff „Minna".

Zur gleichen Zeit rüstete das Norwegische Meteorologische Institut das Schiff „Fortuna" aus, um die weit im arktischen Raum verstreuten meteorologischen Stationen anzulaufen und die einsamen Wetterfunker

abzulösen bzw. mit neuer Ausrüstung und Proviant zu versorgen. Beide Institutionen brachten meinen Plänen größtes Interesse entgegen und unterstützten meine Vorhaben nach besten Kräften. Ich wurde Teilnehmer an beiden Unternehmungen, befand mich zeitweise an Bord der „Fortuna", zeitweise auf dem Schiff „Minna" und wurde jeweils an den von mir vorgesehenen Örtlichkeiten abgesetzt, um nach kürzerer oder längerer Zeit wieder abgeholt zu werden.

Rund einen Monat verbrachte ich auf der Bäreninsel, am 74. Grad nördlicher Breite gelegen. An der Nordküste befindet sich eine Station mit einigen Wetterfunkern, sonst ist dieses öde Felseneiland menschenleer. Mein Hauptlager nahm ich bei der in soliden Holzbauten untergebrachten Wetterstation. Bald aber mußte mein Zelt seine erste Bewährungsprobe liefern, als ich in das unwirtliche Gelände der inneren Insel, die ca. 30 km Länge aufweist, vorstieß. Zwar war das Land zu dieser Zeit vorwiegend schnee- und eisfrei, aber um so häufiger gab es äußerst heftige kalte Winde, die mit ungeheurer Wucht über die Insel stürmen und charakteristisch für sie sind. Wehe, wenn die Zeltverankerung nicht sorgfältig genug befestigt und mit Steinen beschwert wurde! Zelte mit Inhalt werden dann wie leichtes Papier weggeweht und auf das wildtobende Meer hinausgetragen. Einmal kehrte ich nach plötzlich aufgekommenem Sturm zum Lagerplatz zurück. Zu meinem Schrecken war das Zelt verschwunden, nur wenige Utensilien lagen verstreut umher. Erst nach mühevollem Suchen fand ich meine „Wohnung" unweit der steil abstürzenden Felsküste, aufgebläht wie ein Ballon, und nur von zwei Ankerstricken gehalten, die sich beim Schleifen über die Steinwüste zwischen einigen Felsblöcken festgeklemmt hatten.

Anfang Juni sollte mich die „Fortuna" nach dem östlichen Punkt meiner Expeditionsroute, der Hoffnungsinsel (nahe 77. Grad nördlicher Breite) bringen. Diese Insel lag damals noch inmitten eines dichten Treibeisgürtels und wurde erst erreicht, nachdem unser Schiff tagelang im Eis festgelegen und sich allmählich durch Rammen der riesigen Eisschollen eine Fahrrinne gebahnt hatte.

Die Temperatur steigt während des arktischen Sommers nur wenig über 0 Grad an. Dies aber nur an den eisfreien Küstenstrecken. Zur gleichen Zeit kann auf dem Inlandeis 10 Grad und mehr Kälte herrschen.

Der arktische Boden ist bis weit über 300 m Tiefe ewig gefroren, nur eine dünne Schicht taut während des kurzen Sommers auf und duldet pflanzliches Leben. Dieses, aus Flechten, Moosen und kleinen Blütenpflanzen bestehend, hat zur Entfaltung nur etwa 6 Wochen Zeit zur Verfügung. In dieser kurzen Periode bringen die Pflanzen ihre Triebe hervor, blühen und tragen Samen, um schließlich wieder über Nacht im Frost zu erstarren und von Neuschnee begraben zu werden.

Die erstaunliche Schnelligkeit der pflanzlichen Entwicklung ist nur durch den polaren Tag, der vier Monate dauert, möglich. In dieser Zeit wird es nicht dunkel und sofern nicht gerade Bewölkung herrscht, scheint die Sonne um Mitternacht genauso wie am Mittag. Für den menschlichen Organismus bringt diese monatelange Helligkeit mancherlei Störungen. Besonders leicht verliert man den Überblick über die Zeit, so daß es wiederholt geschah, daß ich bei längerem Alleinsein mich um Tage verrechnete.

Die längste Zeit verbrachte ich auf den eigentlichen Spitzbergen, einer Inselgruppe von ca. 450 km Ausdehnung. Diese Inseln sind unter einer dicken Eisdecke begraben, aus der an vielen Stellen spitze Berggipfel herausragen. Nur ein Fünftel der gesamten Inselflächen ist im Sommer eisfrei, es sind vorwiegend die Küsten. Aber an manchen Stellen reicht der Eispanzer bis an das Meer heran.

Unbeschreibliche Eindrücke waren es, wenn unser Schiff an solchen, über 30 m hoch aufragenden und stark zerklüfteten Eismauern entlang fuhr, die sich mitunter 50 km und länger hinziehen. Selbst größere Schiffe müssen in der Nähe solcher Eiswände eine Distanz von mindestens 1 km einhalten, denn immer wieder brechen riesige Flächen unter donnerähnlichem Gepolter ab. Beim Sturz ins das Meer lösen diese Eisberge Springfluten von oft ungeheurer Kraft und Wirkung aus.

Spitzbergen hatte niemals Bewohner, weder Eskimos noch Lappen besiedelten das unwirtliche Land. Neben den zeitweise dort stationierten Wetterfunkern sind gegenwärtig an einigen Stellen Kolonisten tätig, die Bodenschätze zu bergen. Riesige Steinkohlenvorkommen — so unglaublich es klingt — liegen unter dem Eis. Neben vielen Versteinerungen, die man in Mengen überall antrifft, sind die Kohlen Zeugen eines einstmals warmen Klimas. Die Achse unserer Erde muß deshalb vor langen Zeitperioden anders gelegen haben, sonst hätten nicht Zitronen, Palmen und andere subtropische Gewächse sich dort jemals entfalten können.

Für das Vogelleben der Arktis sind die Vogelberge charakteristisch. Damit bezeichnet man steile Felsküsten oder Bergwände, wo Möven und andere Meeresvögel sich in riesigen Mengen einfinden, um dicht aneinandergerückt ihrem Brutgeschäft nachzugehen. Zu den auffallendsten Bewohnern solcher Massenbrutplätze gehören die Lummen. Sie sind in ihrem Aussehen den Pinguinen ähnlich, tragen eine blendend weiße „Weste“ und einen schwarzen „Frack“ und bewegen sich auf ihren weit hinten liegenden Beinen schwerfällig wie ein wohlgenährter älterer Herr. Beim Brüten stehen sie aufrecht, halten ihr einziges Ei zwischen den Füßen und als Unterlage dient der nackte Fels. Der Gemeinschaftssinn ist bei diesen Vögeln sehr ausgeprägt. Nicht selten nimmt sich ein unverpaartes Männchen irgendeines umherliegenden Eies an, um schnell ein wenig zu brüten.

An solchen Vogelbergen brüten oft die verschiedensten Polarvögel, aber stets sind die einzelnen Etagen für eine bestimmte Art reserviert. So wohnen im untersten Stockwerk meist die Dreizehnmöven, das mittlere haben die Lummen gemietet und in der obersten Etage hausen die Clowns der Arktis — die Papageitaucher. Nicht nur die komische Gestalt des bunten Schnabels, sondern auch das possierliche Verhalten dieser Vögel an ihren Bruthöhlen ließen sie bald zu meinen Freunden werden.

Die tundraartigen Täler werden vom Hirsch der Arktis, dem Rentier, bevölkert, und zugleich ziehen Rudel von Moschusochsen von Nahrungsplatz zu Nahrungsplatz. Wie ein Relikt aus längst vergangener Zeit muten diese Ungeheuer an. Ihr dichtes langes Haarkleid hüllt die Gestalt fast ganz ein, nur die Hufe ragen daraus hervor. Viele Tage bin ich mit ihnen gewandert, um den Tagesrhythmus und noch vieles andere aus dem noch wenig bekannten Leben dieser seltsamen Tiere kennenzulernen.

Begegnungen mit Eisbären waren nicht selten, aber nie kam es zu einem Angriff von seiten dieser Tiere. Sie gehen in der freien Wildbahn den Menschen genauso aus dem Wege wie jedes andere Tier. Angegriffen wird nur im Notfalle und bei großem Hunger. Mitunter traf ich auf Bären, die wenig scheu waren und sich sogar näherten. Dies sind Tiere, die noch keine Bekanntschaft mit der feuerspeienden Waffe des Menschen gemacht haben und lediglich ihre Neugier befriedigen und sich das unbekannte zweibeinige Wesen näher anschauen wollen. So kam einmal ein Bär direkt an unser Schiff, legte die Vorderpranken auf die Reeling und nahm schließlich das ihm gereichte Robbenfleisch. Solche Begegnungen sind kaum zu glauben — ein Glück, daß die Kamera diesen seltsamen Besuch festhalten konnte.

Mit den verschiedenen Arten der Robben gab es ebenfalls manches Erlebnis. Die größte Art erreicht das stattliche Gewicht von mehr als 6 Zentnern und wird 3 Meter lang. Ab und zu mußte ein solches Tier auch den Fleischvorrat der Expedition wieder auffüllen.

Die nördlichste Stelle, die wir in den letzten Augusttagen mit unserer „Minna" erreichten, lag nahe am 81. Grad nördlicher Breite. Es war ein seltenes Erlebnis, denn Spitzbergen — das nördlichste Land der Welt — lag südlich von uns. Schneestürme und heftige Unwetter hatten damals die Arbeit schon außerordentlich erschwert, nun setzte das unüberwindliche Polareis dem weiteren Vordringen ein Ende.

Nach 3½ Monaten Abwesenheit kehrte ich Ende September in die Heimat zurück. Das Ergebnis dieser Reise ist ein so umfangreiches wissenschaftliches Material, wie ich es bei Expeditionsbeginn nicht zu denken gewagt hatte. So wurden u. a. 3 Vogelarten erstmalig von mir für die Arktis nachgewiesen. Zirka 1 500 Farbaufnahmen sind die Belege für das Beobachtete und Erlebte.

Die übrigen Expeditionsteilnehmer waren Norweger, ich der einzige Deutsche. Die Zusammenarbeit aber war vorbildlich und äußerst fruchtbar. Die gegenseitige Abhängigkeit, das gemeinsame Meistern aller Gefahren und die Abgeschlossenheit der arktischen Welt — dies alles ließ eine Freundschaft entstehen, die weit über berufliche Interessen hinausreicht. Die Tatsache, daß ich aus der Deutschen Demokratischen Republik kam, wurde freudig begrüßt und war eine weitere Festigung des internationalen Ansehens unserer Republik.

Am Mittwoch, dem 17. 2., 20 Uhr,
spricht HANS MÜNCH im Puschkinhaus
über eine Expedition in die Arktis
und zeigt Farblichtbilder dazu.

Beachten Sie bitte unseren Veranstaltungsplan
in diesem Heft.

Herausgeber: Deutscher Kulturbund - Kreisverband Mühlhausen -

Redaktionskollektiv: Hans J. Weinert, Alexander Barth, Gerhard Bollmann, Gerhard Koboldt, Gerold Hass, Charlotte v. Oeynhausen

Manuskripte sind in 3 Exemplaren an die Schriftleitung »Die Mühlhäuser Warte« Mühlhausen i. Thür., Brückenstraße 9, zu richten.

Druck: Buchdruckerei Helmut Gast, Mühlhausen/Th., Gen.-Nr. V 12/2 Ri 105/60

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion

Anton P. Tschechow
zu unserem Aufsatz in Heft 1/1960 · Aus der Sammlung d. Verfassers